

treten der philosophischen Ethik (zumal Charles Taylor) sowie mit den Psychologen Abraham Maslow, Carl Rogers und Jürg Willi. Dabei zeigt er auf, wie die Humanistischen Psychologen im Namen der Spontaneität die Unabhängigkeit des Individuums gegenüber sozialen Normen und Pflichten zwar überbetonten, aber – im Gegensatz zu denen, die ihre Gedanken nur selektiv rezipierten – nicht davon abtrennten. Auch von sozialwissenschaftlichen Ansätzen her bilden nach Remele Selbstverwirklichung und Solidarität keinen Widerspruch.

Diese Thematik führt er im abschließenden fünften Teil weiter aus, indem er die deutschsprachige und nordamerikanische Debatte von katholischen Sozialethikern zur klassischen Frage des Vorrangs von Gemeinwohl oder Einzelwohl aufgreift. Dabei bestimmt er die Gemeinwohlorientierung näher durch die Begriffe der Selbstverpflichtung, der Selbsttranszendenz sowie der Selbstregulation und spricht sich – im Sinn der Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“ Papst Johannes Pauls II. von 1987 – für ein „personenbezogenes Gemeinwohl“ als dem „Wohl aller und eines jeden“ aus.

Hier bringt der Autor nochmals zwei kulturelle Welten, die einander immer noch weithin fremd sind, die psychologische und die sozialetische, miteinander ins Gespräch, und dies macht den Reiz und das Verdienst des ganzen Werks aus. Der Sozialethiker Remele, der auch in klientenzentrierter Gesprächsführung ausgebildet ist, die Prosozialitätsforschung allerdings noch umfassender rezipieren könnte, versteht es, die breite Strömung der Therapeutisierung differenziert zu beschreiben und sie sozialetisch so zu reflektieren, daß eine einseitige Moralisierung vermieden wird. Er illustriert die geschilderten Trends immer wieder durch ausgewählte Beispiele aus Literatur und Film, spricht eine klare Sprache, argumentiert überzeugend und kann mit dieser lebendigen Darstellung auch über den Kreis der fachlich Interessierten hinaus vielen ein vertieftes Verständnis für eine wichtige Zeitströmung erschließen.

Bernhard Grom SJ

GÖRRES, Albert: *Das Kreuz mit dem Glauben*. Kritische Gedanken eines Therapeuten. Mainz: Grünewald 2000. 160 S. (Topos plus Taschenbücher. 359.). Br. 16,80 DM.

Der Verfasser, Arzt und Psychotherapeut, ist 1996 verstorben. Er war viele Jahre Professor für klinische und medizinische Psychologie und Psychotherapie an den beiden Münchener Universitäten. Görres war Psychoanalytiker und ein gründlicher Kenner Sigmund Freuds und seiner Schriften, aber auch des weltanschaulichen und philosophischen Kontextes, aus dem der Wiener Begründer der Psychoanalyse kam. Diese profunden Kenntnisse machten seine Vorlesungen faszinierend. Neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer und Psychotherapeut äußerte er sich in vielen Vorträgen, Artikeln und Büchern zu anthropologischen, philosophischen und theologischen Fragen und zeigte, wie sehr er auch in diesen Bereichen bewandert war. Die dem vorliegenden Bändchen beigefügte Liste seiner Veröffentlichungen gibt davon beredtes Zeugnis. Die Vorträge, die er an der Katholischen Akademie in München hielt, erfreuten sich eines starken Zuspruchs.

Die Textsammlung, die die beiden Herausgeber Silvia Görres und Frank Höfer aus den Veröffentlichungen von Albert Görres zusammengestellt haben, umkreist das Thema des christlichen Glaubens, wie es sich für einen Naturwissenschaftler, der sich auch als gläubiger Christ versteht, stellt. Die ausgewählten Texte werden in zwei Teile gegliedert: „Darf der Mensch glauben?“ Und: „Glauben – an welchen Gott?“

Teil I (11-96) behandelt das Problem des Zweifels, sowohl des methodischen als auch des existentiellen, sowie die Möglichkeit des Glaubens im Zeitalter von Naturwissenschaft und Psychoanalyse. Görres argumentiert, daß das Wunder auch für einen Naturwissenschaftler annehmbar sei, daß es für den Christen auch heute echte Glaubensgewißheit gebe. Dieser Abschnitt schließt mit einer Art persönlicher Glaubensrechenschaft des Christen, Wissenschaftlers und Psychotherapeuten.

Teil II (97-155) beschäftigt sich mit den Gottesbildern und deren möglichen Verzerrungen, mit dem Theodizeeproblem (Muß Gott

gut sein?) und versucht eine Psychologie der Gottesanklage. Es finden sich auch Texte über den Tod des Aberglaubens, über die notwendige Reinigung des persönlichen Gottesbildes, ja selbst über so spirituelle Themen wie „Gott ähnlich werden“ und „Freundschaft mit Gott“.

Die Texte sind gut ausgewählt. Wer Görres durch seine Schriften und Vorträge kennt, mag die Sammlung als eine Art Vademecum für das persönliche Nachdenken benützen. Wer ihm bisher nicht begegnet ist, wird möglicherweise angeregt, nach seinen Veröffentlichungen zu

greifen und die Texte in ihrem ursprünglichen Zusammenhang nachzulesen. Es handelt sich bei ihnen um Spuren einer persönlichen Auseinandersetzung mit dem Glauben. Leider bleibt in der Auswahl ihr jeweiliger biographischer Ort im Dunkeln. Das kann dazu führen, daß der einzelne Text ohne seinen Kontext unversehens den Charakter quasi „absoluter“ Gültigkeit annimmt, den er ursprünglich nicht hat. Gleichzeitig wird manchmal nicht recht klar, woher die dargelegte Argumentation ihre Stringenz bezieht. *Norbert Mulde SJ*

ZU DIESEM HEFT

Die Kirche versteht sich als Gemeinschaft mit universaler Orientierung. KURT KOCH, Bischof von Basel-Solothurn, setzt sich mit dem Grundbegriff *Communio* auseinander, in dem er die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils zusammengefaßt sieht.

Die Studie „Pisa 2000“ hat etliche Überraschungen im Bildungsniveau europäischer Schüler zutage gefördert. NORBERT HAVERS, Professor für Pädagogik und Pädagogische Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, zeigt auf, warum deutsche Schüler in manchen Fragebereichen – methodenbedingt – nicht besser abschneiden konnten.

HELGE WULSDORF und THOMAS SCHÄRTL, beide wissenschaftliche Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät Paderborn, nehmen die „Autostadt“ in Wolfsburg aus sozioethischer Perspektive in den Blick. Die dort verwirklichten Visionen werten sie als Überhöhung verschiedener Fiktionen und vermissen nachhaltige Zukunfts- bzw. Verkehrskonzepte.

Wie keiner seiner Vorgänger hat Papst Johannes Paul II. Ehe und Familie zum Gegenstand lehramtlicher Schreiben gemacht. ANDRÉ HABISCH, Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Eichstätt-Ingolstadt, nimmt den 20. Jahrestag von „*Familiaris Consortio*“ zum Anlaß eines Plädoyers für eine familiengerechte Gesellschaftsordnung.

Rose Ausländer läßt sich als eine nichtpraktizierende, gottesgläubige Jüdin charakterisieren, die mit der religiösen Tradition ihres Volkes vertraut ist. JOHANNES BUNNENBERG, Leiter des Las-Casas-Hauses in Braunschweig, eröffnet Zugänge zu Ostern in ihrer Lyrik.